

2. Deixis und Referenz

Alle sprachlichen Aktivitäten des Menschen vollziehen sich in Raum und Zeit, und so wundert es nicht, daß die Sprachen Mittel zur Verfügung stellen, mit denen man sich auf Personen, auf Orte und Zeitpunkte oder -spannen beziehen kann. Zum Beispiel kann ich mich auf die Person Boris Becker mit dem Eigennamen *Boris Becker*, mit der definiten Kennzeichnung *Deutschlands mehrmaliger Wimbledonssieger*, oder auch einfach mit dem Personalpronomen *er* beziehen. Während aber der Bezug des Eigennamens *Boris Becker* auf Boris Becker fest ist (wir nehmen an, es gibt nur ein Individuum dieses Namens), und bei der definiten Kennzeichnung Boris Becker durch die Beschreibung einer (wichtigen) Eigenschaft identifiziert wird, muß man bei dem Personalpronomen *er* genau die Äußerungssituation kennen, um zu wissen, daß sich *er* gerade auf Boris Becker bezieht und nicht auf eine andere männliche Person. Dieser kontextabhängige Bezug von Wörtern wie *er* wird **Deixis** (oder Indexikalität) genannt. Der Begriff Deixis kommt vom griechischen Wort für Zeigen; wie eine Zeigegeste von Situation zu Situation Unterschiedliches hervorhebt, so auch die deiktischen Ausdrücke.

Die sprachliche Bezugnahme auf Personen, Gegenstände oder Sachverhalte, ob sie nun kontextabhängig oder -unabhängig erfolgt, nennt man **Referenz**. Wird mithilfe deiktischer Ausdrücke referiert, spricht man von Deixis. Deixis ist also ein besonderer Fall von Referenz.

Einen der wichtigsten Beiträge zur Deixisforschung hat Karl Bühler mit seinem Werk *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache* (1934) gemacht. Bühler unterscheidet zwischen dem **Zeigfeld** und dem **Symbolfeld**. Das Zeigfeld umfaßt die deiktischen Ausdrücke, das Symbolfeld dagegen umfaßt ‚Nennwörter‘, also solche Wörter, die eine konstante, kontextinvariante Bedeutung haben (z.B. *Baum, süß, kleben*). Neben den Haupttypen der personalen, lokalen und temporalen Deixis (‚demonstratio ad oculos‘) wird die ‚Deixis am Phantasma‘ unterschieden. Damit ist Deixis in fiktionalen Welten oder Traumwelten gemeint. Zum Beispiel bezieht sich *ich* in einem fiktionalen Text nicht unbedingt auf den Autor.¹

Nach Bühler hat das Zeigfeld als Zentrum die **Ich-jetzt-hier-Origo** (lat. *origo* ‚Ursprung‘); gebräuchlich ist auch der Ausdruck ‚deiktisches Zentrum‘. Der egozentrische Charakter der Deixis läßt sich an einem Beispiel der Raumdeixis verdeutlichen. Wenn ich etwa zu meinem Gesprächspartner als Zuschauer während einer Podiumsdiskussion sage „Rechts von Anton sitzt Berta“, gehe ich von mir als Origo aus. Wenn nun der An-

¹ Ehrlich (1992a:9) unterscheidet zwischen den **Zeigarten** personal, lokal, temporal und den **Zeigmodi** situativ, anaphorisch, imaginativ. Der imaginative Zeigmodus entspricht der Deixis am Phantasma; ob anaphorische Beziehungen zur Deixis gerechnet werden sollen, ist umstritten (vgl. Vater 1991a:9f.).

2.1 Typen der Deixis

ton die Berta vorstellen will, kann er ebenfalls sagen „Rechts von mir sitzt Berta“, aber er muß hinzufügen „von Ihnen aus betrachtet“ (Origo beim Zuhörer), oder eine erklärende Geste machen. Sonst muß er sagen „Links von mir sitzt Berta“ (Origo bei Anton). Legt man in solchen Fälle die Origo nicht explizit fest, kommt es häufig zu Irritationen.

In diesem Kapitel beschäftigen wir uns zunächst mit den Haupttypen der Deixis und zeigen, inwiefern Deixis ein pragmatisches Phänomen ist. Anschließend betrachten wir Fälle nicht-deiktischer Referenz und argumentieren, daß auch diese pragmatischen Prinzipien unterliegt.

2.1 Typen der Deixis

Die Referenz deiktischer Ausdrücke wie zum Beispiel *ich-jetzt-hier* kann nur aufgrund der Kenntnis der Äußerungssituation festgelegt werden. Merkmale der Äußerungssituation werden also in der Sprache verankert. Die wichtigsten Typen der Deixis sind die Personaldeixis, die Temporaldeixis und die Lokaldeixis.

Die **Personaldeixis** betrifft die Identität der Gesprächspartner. Das zeigt sich in aller Deutlichkeit am Pronominalsystem, vgl. etwa die Pronomina *ich, du, er, sie, es*, usw. Worauf diese referieren, weiß man nur, wenn man die Äußerungssituation kennt. Wenn Sie von sich *ich* sagen, meinen Sie sich, wenn ich von mir *ich* sage, meine ich mich.

Daß die Interpretation von deiktischen Personalpronomina in hohem Maße kontextgebunden ist, zeigt die 1. Ps. Pl. *wir*:

- (1) a. Wir können ja erst zum Griechen gehen. INKLUSIV
b. Haben wir schon ein Bäuerchen gemacht? EXKLUSIV

In (1a) haben wir das **inklusive** *wir*: Sprecher und Adressat sind Mitglieder einer und derselben Gruppe. In (1b) bezieht sich *wir* nur auf das angesprochene Baby (**exklusives** *wir*), die Sprecherin (oder der Sprecher) ist nicht mitgemeint.

Im Deutschen werden die Personalpronomina auch zum Ausdruck von Höflichkeit oder sozialer Nähe/Distanz verwendet. Das betrifft die 2. Ps. Sg. *Du* und die 3. Ps. Pl. *Sie*, mit der man sich auf Einzelpersonen oder auf Gruppen beziehen kann. Levinson (1983/90:Kap. 2.2.5) spricht in diesem Zusammenhang von **Sozialdeixis**, weil durch die Verwendung solcher Mittel soziale Beziehungen ausgedrückt werden. Höflichkeitsbezogene Ausdrucksmittel werden auch als **Honorifikum** bezeichnet (vgl. Haase 1995, Irvine 1995).

Die **Temporaldeixis** betrifft die zeitliche Orientierung. Besonders deutlich läßt sich dies an den temporalen Adverbien wie *heute, gestern, morgen* sehen. Wenn ich in dem Moment, wo ich dieses schreibe, *heute* sage, meine ich ein anderes Datum, als wenn Sie in dem Moment, wo Sie dies lesen, *heute* sagen. Auch die Tempora sind deiktisch, weil man immer den Sprechzeitpunkt kennen muß, um zu wissen, auf welchen Zeitpunkt sich der Sprecher bezieht. Dies kann man sich an einfachen Beispielen klarmachen:

- | | |
|---------------------------------------|------------|
| (2) a. Boris Becker schlägt ein As. | PRÄSENS |
| b. Boris Becker schlug ein As. | PRÄTERITUM |
| c. Boris Becker wird ein As schlagen. | FUTUR |

Der Satz (2a) bezieht sich auf ein Ereignis, das zum Sprechzeitpunkt stattfindet; Ereigniszeit und Sprechzeit überlappen. Dagegen findet bei (2b) das Ereignis vor dem Sprechzeitpunkt statt und bei (2c) danach. Die Interpretation der Tempora hängt also immer von der Kenntnis der konkreten Äußerungssituation ab.

Neben den Begriffen der Ereigniszeit und der Sprechzeit benötigt man für die Tempusanalyse noch den Begriff der Referenzzeit. Im Satz *Es schneite, als wir ankamen* bezeichnet der Nebensatz einen Zeitpunkt in der Vergangenheit, zu dem das betreffende Ereignis des Schneiens stattfindet. Diesen Zeitpunkt nennt man die Referenzzeit. Vater (1991a) und Ehrich (1992a) unterscheiden zwischen einer intrinsischen Bedeutung des Tempus, die die Beziehung zwischen der Sprechzeit und der Referenzzeit betrifft, und einer kontextuellen Bedeutung, welche die deiktische Beziehung zwischen der Sprechzeit und der Ereigniszeit betrifft (vgl. Eisenberg 1994:120ff., Vater 1991a:35ff., Ehrich 1992a:65ff.).

Mit der Analyse des Präsens als Überlappung von Sprechzeit und Ereigniszeit trifft man jedoch auf Schwierigkeiten bei Äußerungen wie den folgenden (Beispiele aus Grewendorf/Hamm/Sternefeld 1987:414):

- (3) a. Von 1801 bis 1807 lebt Hegel in Jena.
 b. Ich höre, du willst verreisen.
 c. [Als Reaktion auf eine Einladung:] Ich komme.

Hier liegt zwar jeweils das Präsens vor, aber mit dem historischen Präsens in (3a) und dem konstatierenden Präsens in (3b) bezieht man sich auf die Vergangenheit, mit dem futurischen Präsens in (3c) auf die Zukunft. Um die Standardanalyse für das Präsens zu retten, hat Grewendorf (1982) vorgeschlagen, daß die abweichenden Bedeutungen durch pragmatische Schlußfolgerungen abgeleitet werden (vgl. Kap. 3 und Lernerz 1986, Vater 1990a:61–64). Zum Beispiel kann man auf die bei (3b) relevante Vergangenheits-Bedeutung gerade dadurch stoßen, daß die (wörtliche) Präsens-Bedeutung in der Gesprächssituation als offensichtlich falsch erkannt wird.

Die **Lokaldeixis** betrifft die räumliche Orientierung der Gesprächspartner. Lokaldeiktische Ausdrücke finden sich bei den lokalen Adverbien wie z.B. *hier, da, dort*, den lokalen Präpositionen wie etwa *vor, hinter* und den Demonstrativpronomina (z.B. *dieser, jener*). Es ist klar, daß *hier* einen anderen Ort bezeichnet, wenn Sie in Frankfurt während eines Telefongesprächs „Hier regnet es“ sagen, oder Ihre Gesprächspartnerin dasselbe in Honolulu sagt.

Ehrich (1992a:9ff.) sieht bei der (situativen) Lokaldeixis einen grundlegenden Unterschied zwischen dem **positionalen** Referenzsystem bei *hier, da, dort* und dem **dimensionalen** Referenzsystem bei *vor/vorn, hinter/hinten, links (von)/rechts (von), oben/unten*. Der Unterschied besteht darin, daß nur bei der dimensionalen Lokaldeixis die Orientierung, d.h. die Wahrnehmungsrichtung eine Rolle spielt. Beide Systeme haben aber

gemeinsam, daß die deiktische Referenz von der Position von Sprecher und Hörer abhängig ist.

Für die Zweckmäßigkeit dieser Unterscheidung sprechen die Verhältnisse bei der **Redewiedergabe**. Vorausgesetzt, daß sich zitierte Sprecherin und zitierender Sprecher nicht am gleichen Ort befinden, dann kann die positionaldeiktische Äußerung (4a) nur mit (4b) wiedergegeben werden; eine entsprechende Übersetzung ist bei der dimensionaldeiktischen Äußerung (4c) unangebracht, vgl. (4d):

- (4) a. Hier ist es kalt.
 b. Sie sagte, es sei da (dort /*hier) kalt.
 c. Der Stuhl steht rechts.
 d. Sie sagte, der Stuhl stehe rechts (*links).

Neben den besprochenen Typen der Personaldeixis, Temporaldeixis und Lokaldeixis wird bei Levinson (1983/90: Kap. 2.2.4) noch die **Text- bzw. Diskursdeixis** genannt:

- (5) a. Tack, tack, tack: *so* ging es die ganze Nacht.
 b. *Das* war die blödeste Story, die mir jemals zu Ohren gekommen ist.
 c. ... *Wie dem auch sei*, da können wir nichts machen.

Die kursivierten Elemente kann man insofern als textdeiktisch betrachten, als sie sich auf Teile des vorangehenden Textes beziehen.

2.2 Drei Probleme der deiktischen Interpretation

Viele Mißverständnisse entstehen in der Kommunikation dadurch, daß die Interpretation deiktischer Ausdrücke unklar ist oder bei Hörer und Sprecher voneinander abweichende Interpretationen vorgenommen werden. Um dies zu verhindern, arbeiten die Gesprächsteilnehmer zusammen. Sie zapfen ihr Hintergrundwissen an, da, wo es nötig ist, und halten das im Gespräch erworbene Wissen auf dem neuesten Stand. Unter anderem sind, wie Klein (1978) am Beispiel *hier* gezeigt hat, dabei folgende Probleme zu lösen (vgl. auch Ehrich 1992b zu *jetzt*):

(a) **Problem der Origo-Festlegung**: Was als Origo zu gelten hat, ist nicht von vornherein klar; die Origo muß daher durch die Beteiligten festgelegt werden. Dies veranschaulichen die Beispiele unter (6):

- (6) a. *Hier* möchte ich aber nicht leben!
 (das Flugzeug befindet sich im Sinkflug über Stuttgart)
 b. A: Du mußt *jetzt* drücken!
 B: Jetzt?
 A: Ja jetzt! Nun drück doch endlich!
 c. *Vor* dem Auto ist ein Hund.

Hier bezieht sich normalerweise auf die Umgebung des jeweiligen Äußerungsortes. Da sich der Standort des Sprechers in (6a) aber mit großer Geschwindigkeit bewegt, ist nicht klar, welche Region gemeint ist; es könnte sich z. B. um Esslingen, Untertürkheim, Cannstatt handeln. Genauso stellt sich das Problem, wann *jetzt* ist; *jetzt* bezeichnet sicher die Umgebung des Sprechzeitpunkts, aber die Zeit kann „davonlaufen“, wie man in (6b) sieht.

Wir haben in der Einleitung zu diesem Kapitel schon ein Problem der Origo-Festlegung anhand der Äußerung „Rechts von Anton sitzt Berta“ kennengelernt. Dieses Problem taucht auch häufig bei lokalen Präpositionen auf. Zum Beispiel kann sich bei der Äußerung (6c) der Hund zwischen dem Betrachter und dem Auto befinden (z. B. an der Seite des Autos), oder vor dem Kühler des Autos. Im letztgenannten Fall redet man von einer **intrinsic** Interpretation (sozusagen aus der Perspektive des Autos), die zuerst genannte Interpretation (aus der Perspektive des Betrachters) nennt man **extrinsic** bzw. deiktisch.

(b) **Koordinationsproblem**: Normalerweise unterstellt man in der Konversation, daß Sprecher und Hörer ein gemeinsames Zeigfeld haben. In vielen Fällen liegt aber nur ein partielles Zeigfeld vor oder das Zeigfeld muß vom Hörer rekonstruiert werden. Dies ist z. B. der Fall bei der Mitteilung „*Hier* regnet es den ganzen Tag“; je nachdem ob es sich um den Teil eines Zettels in einer Flaschenpost, eine e-mail-Nachricht, eine Ansichtskarte handelt, werden sich unterschiedliche Deutungen ergeben. Sprecher/Schreiber und Hörer/Leser sind nicht in der gleichen Äußerungssituation, und der Hörer muß die Umgebung des Sprecherorts rekonstruieren.

Ähnlich verhält es sich mit einem Aufkleber „Ich komme *gleich*“ auf der Tür eines Bürozimmers. (Wann um Himmels willen wurde er angeheftet? Wahrscheinlich schon am Vorabend!) Die relevanten Zeiteinheiten sind dehnbar: So bezieht man sich mit der Äußerung „Gleich kommt Ingo“ auf das gegenwärtige Gespräch, sagt man jedoch „*Jetzt* rede ich, du bist *gleich* dran“, bezieht man sich auf einen Redebeitrag als Teil eines Gesprächs. In all diesen Fällen stehen Sprecher und Hörer insofern vor einem Koordinationsproblem, als daß sie den relevanten Sprecherort oder die relevante Sprechzeit miteinander abstimmen müssen.

(c) **Abgrenzungsproblem**: Der Raum, auf den sich *hier* beziehen kann, kann unterschiedlich groß ausfallen; die Zeitspanne, auf die sich *jetzt* beziehen kann, ebenfalls:

- (7) a. *Hier* geht es uns gut.
b. Früher war Verhütung ein Problem; *jetzt* hat man die Pille.

Bei (7a) kann man sich mit *hier* auf so unterschiedliche Räume wie Tübingen, Schwaben, Deutschland, Europa, oder die Erde beziehen; in (7b) ist mit *jetzt* nicht die unmittelbare Umgebung des Sprechzeitpunkts gemeint, sondern eine längere Zeitspanne (ca. 30 Jahre). Die gemeinte räumliche und zeitliche Ausdehnung muß also abgegrenzt werden. Daß sie nicht beliebig ist, zeigt sich an kontrastierenden Ausdrücken wie zum Beispiel *dort* gegenüber *hier* und *früher* gegenüber *jetzt*. Diese Ausdrücke mit deiktischer

Opposition zeigen deutlich die Notwendigkeit einer Grenzziehung bei der semantischen und pragmatischen Analyse.

2.3 Deiktika zwischen Semantik und Pragmatik

Wir haben bisher gesehen, daß die Referenz deiktischer Elemente nur in der Äußerungssituation genau zu bestimmen ist. Insofern haben diese Elemente einen pragmatischen, kontextabhängigen Charakter. Auf der anderen Seite würde man aber zögern, deiktischen Elementen gar keine wörtliche Bedeutung zuzuschreiben. *Ich* bedeutet in gewissem Sinne „Sprecher“, *jetzt* „Sprechzeitpunkt“ und *hier* „Sprecherort“. Deiktische Elemente haben also sowohl eine semantische als auch eine pragmatische Seite.

Was die Semantik angeht, so liegt ein konkreter Vorschlag von Ehrlich (1992b) vor. Ausdrücke wie *hier* und *jetzt* werden topologische Adverbiale genannt – topologisch deshalb, weil sie sich auf eine **Umgebung** des Äußerungsorts oder der Äußerungszeit beziehen. Äußerungsorte und Äußerungszeiten werden als **Regionen** verstanden. Eine **proximale** Umgebung liegt dann vor, wenn die Umgebung mit der Region des Äußerungsortes oder der Äußerungszeit überlappt.

Man kann dann sagen, daß *hier* eine Beziehung zwischen etwas in der proximalen Umgebung des Äußerungsortes und dem Äußerungsort selbst herstellt. Zum Beispiel wird im Satz „Hier regnet es“ eine Beziehung zwischen dem Ereignis des Regnens und dem Ort, an dem sich der Sprecher befindet, hergestellt. Analog dazu stellt *jetzt* eine Beziehung zwischen etwas in der proximalen Umgebung der Äußerungszeit und der Äußerungszeit selbst her. Zum Beispiel wird im Satz „Jetzt scheint die Sonne“ eine Beziehung zwischen dem Ereignis des Sonnenscheins und dem Zeitpunkt der Äußerung hergestellt.

Auf diese Weise lassen sich mithilfe einer streng definierten semantischen Beschreibungssprache wörtliche Bedeutungen für deiktische Ausdrücke angeben. Wir können davon ausgehen, daß Sprecher und Hörer über ein entsprechendes semantisches Wissen verfügen: Irgendwo in ihrem mentalen Wortschatzspeicher muß sich eine Bedeutungsangabe für *hier* und *jetzt* befinden (wobei diese natürlich anders aussehen mag, als sich dies Linguisten im Moment vorstellen). Diese Bedeutungsangabe ist notwendig, um den Unterschied zwischen den einzelnen Deiktika zu erfassen, aber auch um eine Startposition für die Erfassung des Bezugs im Kontext zu haben. Wie nun Hörer in einer konkreten Äußerungssituation herausfinden, auf was genau sich zum Beispiel Ausdrücke wie *hier* und *jetzt* beziehen, ist Gegenstand der pragmatischen Forschung.

2.4 Referenz

Nicht alle Ausdrücke, mit denen man überhaupt auf etwas referieren kann, haben deiktischen Charakter. Im Bereich der Nominalphrasen ist dies am deutlichsten bei den **Eigennamen** und den **definiten Kennzeichnungen**:

- (8) a. Bernd Saurer, Montblanc, Struppi (EIGENNAMEN)
 b. der Mann von Nastassja, der höchste Berg Europas,
 der Hund von Tim (DEFINITE KENNZEICHNUNGEN)

Eigennamen haben eine „feste“ Referenz, sie identifizieren genau ein Individuum dieses Namens.² Definite Kennzeichnungen sind zusammengesetzte Ausdrücke, die ein Individuum aufgrund seiner Eigenschaften identifizieren.

Nicht alle Nominalphrasen referieren jedoch. Zum Beispiel referieren **Gattungsnamen** wie *Katze*, *Berg* und **Substanznamen** wie *Milch*, *Holz* nicht auf Einzeldinge; diese Ausdrücke werden erst in Verbindung mit anderen Ausdrücken wie zum Beispiel Artikeln, Quantoren oder Possessivpronomina referenzfähig: *unsere Katze*, *der Berg auf dem ich wohne*; *diese Milch*, *das Holz dort drüben*.

Der bestimmte Artikel kann als ein Zeichen dafür betrachtet werden, daß der Sprecher einen bestimmten Referenten im Sinn hat, aber man kann einerseits auch mit indefiniten Nominalphrasen referieren, vgl. (9a), und andererseits müssen auch definite Nominalphrasen nicht unbedingt ein bestimmtes Individuum identifizieren, vgl. (9b) (vgl. Green 1989:42ff.):

- (9) a. Da draußen ist ein Mann, der auf dich wartet.
 b. Der Bundeskanzler bestimmt die Richtlinien der Politik.

Es ist nun möglich, mit zwei unterschiedlichen definiten Kennzeichnungen das gleiche Individuum zu identifizieren. Zum Beispiel kann man mit dem Ausdruck *Deutschlands berühmtestes Fotomodell* und *die Verlobte des weltbesten Magiers* gleichermaßen auf Claudia Schiffer referieren. Man drückt das so aus, daß die **Extension** dieser Ausdrücke die gleiche ist. Die Art und Weise des Zustandekommens dieser Referenz auf Claudia Schiffer ist aber bei den beiden Ausdrücken jeweils unterschiedlich, d.h. sie haben eine unterschiedliche **Intension** (wörtliche Bedeutung). Dies sieht man am besten in einem Fall, wo jemand nicht weiß, daß es sich um die gleiche Person handelt. Man kann ihn dann darüber informieren, indem man sagt: „Deutschlands berühmtestes Fotomodell ist die Verlobte des weltbesten Magiers“.

Selbst definite Kennzeichnungen müssen nicht immer referentiell verwendet werden. Mit dem Ausdruck *der Kanzlerkandidat der SPD* kann ich mich auf eine bestimmte Person beziehen (z.B. Gerhard Schröder), muß es aber nicht („wer immer es sein wird“). Den ersten Gebrauch nennt man nach Donnellan (1966) **referentiell**, den zweiten **attributiv**. Beim attributiven Gebrauch meine ich soviel wie ‚auf wen immer diese Beschreibung zutrifft‘.

Die Beschreibung mithilfe einer definiten Kennzeichnung kann sogar streng genommen falsch sein, aber die Referenz dennoch gelingen. Dies läßt sich an dem folgenden Beispiel klarmachen. Auf einer Party beziehe ich mich auf eine Frau mit dem Ausdruck

² In der Referenzsemantik werden die referierenden Ausdrücke auch *Terme* genannt; die Entitäten, auf welche Terme referieren, heißen *Individuen*.

die Frau mit dem Mineralwasser. Die Referenz kann durchaus gelingen, selbst wenn sich hinterher herausstellen sollte, daß in dem Glas in Wirklichkeit Aquavit war. Wird dieser Ausdruck attributiv gebraucht, dann kann es passieren, daß es niemanden gibt, auf den die Beschreibung paßt; folglich mißlingt die Referenz. Die Unterscheidung referentiell – attributiv kann man als Evidenz dafür betrachten, daß nicht Ausdrücke an sich referieren, sondern daß Referenz eine sprachliche Handlung ist, die Sprecher in der Konversation ausführen, und die deshalb gelingen oder auch mißlingen kann (vgl. Green 1989:39f.).

2.5 Referenz als Handlung

Ein wichtiger pragmatischer Ansatz ist der von Searle (1971: Kap. 4), der davon ausgeht, daß Referenz nicht eine Beziehung zwischen einem Wort (mit einer bestimmten wörtlichen Bedeutung) und einem Gegenstand (= Individuum), sondern zwischen einem Sprecher und einem Gegenstand ist. Referieren ist für ihn eine **sprachliche Handlung**, für die man gewisse **Glückensbedingungen** aufstellen kann. So gelten die folgenden (gegenüber der Diskussion in Searle 1971 vereinfachten) Bedingungen, damit ein Referenzakt (bei bestimmter singularischer Referenz, z.B. *der Mann*) glücken kann:

Tabelle 2.1 Glückensbedingungen für Referenzakte (nach Searle 1971)

1. Der Sprecher muß sich eines Ausdrucks bedienen, der für seine **Referenzabsicht geeignet** ist.
2. Bedingung der Existenz: Der Gegenstand, auf den referiert wird, muß zum **Zeitpunkt** der Äußerung in einer aktuellen oder möglichen Welt als **existent angenommen** werden, und zwar von Sprecher und Hörer.
3. Bedingung der Identifizierung: Der zur Referenz verwendete Ausdruck muß den gemeinten Gegenstand **eindeutig identifizieren**, d.h. nur auf **einen als existent betrachteten** Gegenstand zutreffen.
4. Der Sprecher muß einen Ausdruck verwenden, der dem Hörer die **Identifizierung** des gemeinten Gegenstands **ermöglicht**.

Man kann sich leicht selbst überlegen, in welcher Weise gegen diese **Bedingungen verstoßen** werden kann. Angenommen, ich will mithilfe des Ausdrucks *der Mann auf einen bestimmten Mann* referieren. Dann verstoße ich gegen die 1. Bedingung, wenn ich *der Junge* sagen würde. Gegen die 2. Bedingung würde ich verstoßen, wenn in der **Äußerungssituation** weit und breit kein Mann existieren würde. Bei einer **Demonstration** mit tausend männlichen Teilnehmern wäre *der Mann* kein Ausdruck, der einen **bestimmten Mann** identifizieren könnte: Verstoß gegen die 3. Bedingung. Und schließlich würde eine Formulierung wie *der Mann, der gestern geheiratet hat*, den **betreffenden Mann**

möglicherweise identifizieren können, aber für den Hörer (mangels entsprechenden Hintergrundwissens) undurchschaubar bleiben; also läge ein Verstoß gegen die 4. Bedingung vor.

Diese Bedingungen sind sicherlich noch nicht detailliert genug, und sie müßten auch auf die verschiedenen Fälle der Deixis passen, zeigen aber doch, wie eine pragmatische Analyse des Referierens aussehen könnte. Allerdings entsteht der Eindruck, daß die Auflösung der Referenz genau dann erfolgt, wenn der Hörer den vom Sprecher intendierten Referenten ermittelt hat, und sonst scheitert. Tatsächlich scheint es jedoch so zu sein, daß Sprecher und Hörer sehr eng zusammenarbeiten, um das Verständnis zu sichern. Clark/Wilkes-Gibbs (1992) sprechen hier von einem „kollaborativen Prozeß“. In einem Kommunikationsexperiment mußten sich zwei Versuchspersonen (P1 und P2) über die richtige Anordnung von sog. Tangram-Figuren verständigen. (Solche Tangram-Figuren sind aus Dreiecken und Vierecken zusammengesetzt, so daß ihre Beschreibung nicht ganz einfach ist.) Vorbild war die Anordnung von 12 Figuren, die P1 vorlagen. P1 mußte versuchen, durch entsprechende referentielle Akte P2 dahin zu bringen, die gleiche Abfolge von Figuren vor sich liegen zu haben. Beide Versuchspersonen waren durch einen undurchsichtigen Schirm voneinander getrennt. Jedes Paar von Versuchspersonen mußte mehrere Durchläufe mit verschiedenen Figurenarrangements machen.

Bei der Auswertung zeigte sich recht deutlich die kooperative Natur des Referierens; so verbesserten die Teilnehmer sich selbst oder den anderen, oder sie erweiterten oder ersetzten ihre Referenzausdrücke, und zwar so lange, bis ein gegenseitiges Einverständnis hergestellt war. Darüber hinaus verfahren sie äußerst ökonomisch, indem gegen Ende einer Versuchsserie die entsprechenden Referenzausdrücke immer kürzer wurden.

- (10) a. All right, the next one looks like a person who's ice skating, except they're sticking two arms out in front.
 b. Um, the next one's the person ice skating that has two arms?
 c. The next one's the ice skater.
 d. The ice skater.

Dies kann leicht dadurch erklärt werden, daß die Probanden auf dem bis dahin erreichten Hintergrund aufbauen konnten.

2.6 Anaphorische Referenz

Viele Ausdrücke, die einen deiktischen Gebrauch erlauben, werden auch noch auf eine andere Weise verwendet:

- (11) a. Morgen kommt der Weihnachtsmann; *er* bringt uns sicher viele Gaben.
 b. Nastassja kam in Hollywood an; *dort* herrschte wie immer gutes Wetter.

Ausdrücke wie *er* und *dort* nennt man **Anaphern** (altgr. ‚Rückbeziehung, Wiederaufnahme‘); Anaphern beziehen sich zurück auf andere Ausdrücke in dem gleichen Text, die

sog. **Antezedenten**, und sind mit diesen koreferent (d.h. sie beziehen sich auf das gleiche Individuum, vgl. Fn. 2, S. 18). So bezieht sich *er* in (11a) auf den Antezedenten *Weihnachtsmann* und *dort* in (11b) auf den Antezedenten *Hollywood*. Neben diesem sehr häufigen Fall des Zurückverweisens gibt es auch noch den Fall des Vorverweisens; man redet dann nicht von Anaphern, sondern von **Kataphern**.

Ob anaphorische Beziehungen zur Referenz gehören oder zur Deixis, ist umstritten. Vater (1991a:11) argumentiert, daß mit anaphorischen Ausdrücken nicht – wie bei der Diskursdeixis – auf den Text verwiesen wird, sondern auf einen Referenten der außersprachlichen Welt. Demgegenüber behauptet Ehrich (1992a:9, 28f.), daß Koreferenz für Anaphern zwar prototypisch, aber nicht zwingend sei. Zum Beispiel weise zwar in einem Satz wie „In einer Kleinstadt, da hat ein Künstler wenig Möglichkeiten“ *da* auf *Kleinstadt* zurück, der Gebrauch von *da* sei aber nicht koreferentiell; es handle sich vielmehr um eine „gebundene Variable“. Ein Austausch mit *hier* oder *dort* sei in solchen Fällen nicht möglich. Daher könne man die Anaphorik durchaus der Deixis, verstanden als textuelles Verweisen, zurechnen.

Neben dem Standardfall der anaphorischen Referenz, bei dem sich ein anaphorisches Pronomen auf einen in Genus und Numerus übereinstimmenden Ausdruck rückbezieht, gibt es auch den Fall, wo eine volle Nominalphrase in eine anaphorische Relation zu einem Vorgängerausdruck tritt. Im Text „Ein Mann kam ins Zimmer. Der Bursche sah ungepflegt aus“ ist *der Bursche* eine Anapher zu *ein Mann*. Die Relation wird hier durch das semantische Wissen des Hörers aufgeschlossen, daß *Bursche* und *Mann* bedeutungsähnlich sind. Ein weiterer Typ der anaphorischen Beziehung liegt bei der **indirekten Anapher** vor, für die folgendes gilt: Es gibt keinen Antezedenten, sondern einen „Auslöser“; Auslöser und Anapher stehen in einer „assoziativen“ Beziehung; eine Ersetzung der Anapher durch eine pronominale Anapher ist nicht möglich. Betrachten wir dazu den Witz in (12)(zitiert nach Schwarz 1997:450):

- (12) Nachts stürzt ein Mann auf die Polizeiwache und berichtet erregt, *daß er soeben im Dunkeln an seiner Gartenpforte niedergeschlagen worden sei*. Ein Polizist wird beauftragt, am Ort des Überfalls Spuren zu sichern. Kurz darauf kommt er mit einer Riesenbeule am Kopf zurück: „Ich habe den Fall aufgeklärt.“ „Bravo“, sagt sein Chef, „und wie?“ „Ich bin auch auf *die Harke* getreten!“

Es gibt in diesem Text keinen expliziten Antezedensausdruck für *die Harke*, aber es gibt einen „Auslöser“, nämlich den ganzen *daß*-Satz. Zu unserem Wissen über Harken gehört, daß man auf sie nicht treten darf, da einem dann der Stiel gegen den Kopf schlagen kann. Also ist der Mann nicht überfallen worden, sondern er wurde Opfer eines Unfalls. Die Aufklärung dieses Unfalls geschieht ironischerweise durch seine Wiederholung. Man beachte, daß in diesem Fall die indirekte Anapher nicht durch ein Pronomen ausgedrückt werden kann.

Solche Schlußprozesse sind komplexer Art, da verschiedene Wissensbereiche beteiligt sind; zur Auflösung der anaphorischen Relation ist nicht nur sprachliches Wissen, sondern auch Wissen über die Welt nötig.

2.7 Zusammenfassung

Die schiefe Existenz von Deiktika zeigt eindringlich, daß eine Sprachanalyse, die von jeglichem Bezug auf die Situation der Äußerung abstrahiert, nicht weit führt. Ausdrücke der Personal-, Lokal- und Temporaldeixis bilden sprachliche Systeme, deren Sinn es ist, Sprechern und Hörern einen laufenden Austausch über die personalen, lokalen und temporalen Eckwerte der Konversation zu geben. Es scheint dabei eine Arbeitsteilung zwischen Semantik und Pragmatik zu geben: Einerseits haben Deiktika eine wörtliche Bedeutung, die in einem Lexikoneintrag für diese Ausdrücke zu fixieren wäre. Andererseits ist diese wörtliche Bedeutung nur die Grundlage, auf der eine genauere, situationsabhängige Referenz festzulegen ist. Auch bei nicht-deiktischen Ausdrücken spielen pragmatische Aspekte eine Rolle, weil referentielle Akte gelingen oder mißlingen können, und weil Hintergrundwissen in die Bestimmung der Referenz eingeht. Dies gilt auch für die Ermittlung anaphorischer Beziehungen.

Übungen

- 1 Betrachten Sie den folgenden Dialog:
Ulrich [zeigt auf eine wertvolle Vase aus Murano-Glas, in der schreckliche Risse zu sehen sind]: Hast du das gesehen?
Agathe: Das hast du mich vorhin schon gefragt, aber ich bin seit gestern nicht mehr hier gewesen.

Identifizieren Sie in diesem Dialog alle deiktischen Elemente und ordnen Sie sie den verschiedenen Arten von Deixis zu.
- 2 Ein Fahrlehrer sagt zu seinem Fahrschüler, während sie in ihrem Fahrschulauto fahren: „Halten Sie vor dem grauen Polo.“ Welche Interpretationsmöglichkeiten hat der Fahrschüler? Würde sich die Interpretation ändern, wenn die Äußerung nicht vom Fahrlehrer gemacht würde, sondern von einem Bekannten, den dieser kurz mitgenommen hat? Welche Bedeutung hat dann *vor*?
- 3 Agathe verabredet sich am Dienstag mit einer Bekannten und sagt: „Wir sehen uns also am nächsten Donnerstag.“ Welche Mißverständnisse können dabei auftreten, und wie sind sie zu erklären (vgl. Levinson 1983/90: Kap. 2.2.2)?
- 4 *Kommen* und *gehen* werden im allgemeinen als lokaldeiktische Verben betrachtet. Erläutern Sie das an dem folgenden Dialog:
Anton: Komm mal!
Ulrich: Ich komme gleich!
Agathe: Nun geh doch schon!
Ulrich: Ich gehe ja!
Agathe: Aber komm bald wieder!

- 5 Distanz und Nähe werden oft als Begriffe betrachtet, die für die Beschreibung der Deixis wichtig sind. Überlegen Sie sich an Fällen der Personal-, Lokal-, Temporal- und Sozialdeixis, inwiefern einzelne Ausdrücke/Tempora als Distanz oder Nähe ausdrückend gelten können.
- 6 Die folgenden Beispiele (aus Schwarz 1997) bieten weitere Probleme der Anaphorik. Beschreiben Sie, inwiefern:
 - (a) Siegfried trifft Alexander. Er ist traurig.
 - (b) Johannes hat sein altes Auto endlich doch noch zum Schrottplatz gebracht. Als er dann aber das zusammengepreßte Eisenpaket sah, wurde ihm weh um's Herz.
 - (c) Als K. müde nach Hause kam, stand auf dem Tisch ein Topf mit Suppe. Auf einem beigelegten Zettel stand: 5 Minuten lang kochen lassen.
 - (d) Tanja legt ihr Geld auf der Bank an. Sonja verwahrt es lieber im Wäscheschrank.

Literaturhinweise

Die gründlichste Einführung in die Analyse von Deixis und Referenz findet sich bei GREEN (1989/96²:Kapp. 2,3); LEVINSON (1983/90:Kap. 2) beschränkt sich auf Probleme der Deixis. Als Klassiker können BÜHLER (1934), BAR-HILLEL (1954) und SEARLE (1971:Kap. 4) betrachtet werden. Überblick und Anregung bietet FILLMORE (1972) und, ausführlicher, FILLMORE (1997). Den psycholinguistischen Aspekt hebt LEVELT (1989:Kap. 2.2) hervor. Zum Erwerb der Deixis vgl. WALES (1986).

Einen Überblick über deiktische Ausdrücke im Deutschen bietet BLÜHDORN (1993). KLEIN (1978) identifiziert einige Hauptprobleme der deiktischen Beschreibung am Beispiel von *hier*. Eine formale semantische Analyse zu temporalen Adverbien (unter anderem *jetzt*) schlägt EHRICH (1992b) vor. SCHWARZ (1997) stellt verschiedene Typen anaphorischer Relationen vor. Wer sich generell mit Sprache in Raum und Zeit befassen möchte, möge die leicht zugänglichen Einführungen von VATER (1991a,b) lesen.